

„Wollen saubere Luft behalten“

WALLMENROTH / SCHEUERFELD Klärschlammverbrennung sorgte für Diskussionen

Nach Scheuerfeld war die geplante Anlage in der Muhlau nun auch Thema im Rat Wallmenroth.

nb ■ Ungewöhnlicher Tagungsort, durchaus üppig besetzte Zuschauerreihen – es war Punkt 3 auf der Agenda des Ortsgemeinderates Wallmenroth, der am Montagabend beides bedingte: die geplante Klärschlammverbrennungsanlage in der Muhlau. Vor gut zwei Wochen war das Thema bereits auf der anderen Seite, bei den Rats- und Bauausschusskollegen aus Scheuerfeld, aufgeschlagen (die SZ berichtete), nun also wurden die Wallmenrother Ratsherren- und Damen über die geplante Anlage informiert.

Diese Aufgabe fiel auch dieses Mal Klärwerk-Betriebsleiter Rüdiger Schmidt und Werkleiter Jürgen Arndt zu. Außerdem hatte Bernd Brato, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Betzdorf-Gebhardshain, mit am Tisch Platz genommen.

Zur Erinnerung: Nötig machen die Planungen Änderungen der Klärschlamm- und der Düngeverordnung. Noch werden zwei Drittel aller Klärschlämme landwirtschaftlich genutzt, erläuterte Arndt – aber das wird 2029 bzw. 2032 ein Ende haben. Dann wird die landwirtschaftliche Nutzung – die ohnehin bei der Bevölkerung auf wenig Akzeptanz stieß – eingeschränkt und auch z. B. die Mitverbrennung in Braunkohlekraftwerken bricht weg.

„Es wurde uns aufs Auge gedrückt“, so Arndt – jetzt müsse man damit umgehen. Nach einer techno-ökonomischen Machbarkeitsstudie, bei der Entscheidungskriterien wie etwa Entsorgungssicherheit und

Wirtschaftlichkeit mit einbezogen wurden, sei die Verbrennung mittels Drehrohröfen am Standort Muhlau als einzig sinnvolle Option übrig geblieben.

„Wir haben keine andere Wahl, als den Klärschlamm thermisch zu behandeln“, erläuterte der Werkleiter. Und auch warum man sich für die Muhlau entschieden habe: Da ist zum einen die zentrale Lage, zum anderen ist das Klärwerk das größte im Kreis, es gibt Kapazitäten zur Behandlung des anfallenden Schmutzwassers und es ist ausreichend Fläche für eine Erweiterung vorhanden.

Ca. 10 000 Tonnen Klärschlamm aus neun Kläranlagen würden hier zukünftig im Jahr bearbeitet, schätzte Rüdiger Schmidt. Aber auch jenseits der Kreisgrenze, nämlich in Bad Marienberg und Hachenburg, bestünde ein „nicht unerhebliches Interesse“ an einer Beteiligung, so dass die Menge möglicherweise auf etwa 18 000 Tonnen steigen könnte.

In der zukünftigen Anlage wolle man „die neueste Technik zum Einsatz bringen“, sagte Arndt. Deshalb will man bei der Ausschreibung nur den Input und den Output (also die Klärschlammmenge und was daraus werden soll) vorgeben. Welche Trocknungs- und Verbrennungstechnik dafür vorgeschlagen wird, liegt bei den Anbietern.

Bei der Diskussion und den Nachfragen von Gremiumsmitgliedern und Einwohnern standen erwartungsgemäß die Sorge vor Geruchsbelästigungen und vermehrtem Lkw-Aufkommen im Mittelpunkt. „Wir wollen die saubere Luft behalten“, hatte Ortsbürgermeister Michael Wäschenbach schon zu Anfang gesagt. Und auch Ratsmitglied Hermann Josef Daube fragte im Anschluss an den Vortrag danach, was denn nun auf die Kommune zukomme – sei es an Lkw-Verkehr oder an

Belastungen durch den Ausstoß für Mensch, Tier und Umwelt.

Schmidt antwortete, dass man mit zwei bis drei Lkw pro Werktag zurechtkommen werde. Und Arndt ergänzte, dass die oftmals gar nicht durch Wallmenroth durchfahren müssten, schließlich kämen ja viele aus Richtung Wissen. Und in Sachen Emissionen sagte Bernd Brato: „Was da oben rauskommt, ist reine Luft.“

Hier hakte der ehemalige Ortsbürgermeister Rudolf Theis aus dem Zuschauerraum nach – Schmidts entschiedenem „Nein“ auf die Frage, ob man mit starken Geruchsbelästigungen rechnen wollte er so recht keinen Glauben schenken. Außerdem kam er auf das Naturschutzgebiet zu sprechen, das das Klärwerksareal umgibt – was denn der Naturschutz zu den Plänen sage?

Hier verwies Arndt, wie schon zuvor in seinem Vortrag, darauf, dass im Vorfeld bereits die Genehmigungsbehörden „abgeklappert“ worden seien und diese keine Probleme sehen. Selbstverständlich würden aber auch noch entsprechende Gutachten angefordert.

Das Finanzielle hatte Wäschenbach im Blick, der wissen wollte, was Wallmenroth denn von der Anlage habe – schließlich habe man in der klammen Kommune eine „extreme Haushaltssituation“. Doch hier mussten in die Referenten enttäuschen. „Schade“, befand der Ortsbürgermeister, der aber gleichzeitig darauf verwies, dass man eben auch nicht weiterhin eine Belastung der Nahrungsmittel haben wolle.

Passen mussten auch Werk- und Betriebsleiter bei der Frage eines Zuhörers, der nach möglichen Lachgasemissionen fragte. Die seien schädlich für die Ozonschicht. Wäschenbach versprach, dass die Frage ins Protokoll aufgenommen und geklärt werde.